

Die alte Kirche zu Stockheim

von Heinrich Richartz

Bereits im Sommer 1922, als ich nach Feierabend von meiner praktischen Arbeitszeit auf einem Fahrrad und mit dem »Inventar der Kunstdenkmäler des Kreises Düren (1910)« durch die Gegend fuhr, lernte ich die malerische alte Dorfkirche von Stockheim mit ihrer anheimelnden Atmosphäre durch ihre barocke, ländliche, rotgründig behandelte, teils vergoldete innere Ausstattung kennen, ohne zu ahnen, daß ich mich 30 Jahre später sehr intensiv mit ihr zu befassen hatte.

Schon in den zwanziger Jahren sah P. A. Tholen als erster, daß die im Kern romanische Kirche zwei übereinanderliegende Bauperioden aus romanischer Zeit hatte, nämlich eine recht frühe, niedrige und eine etwas spätere, höhere, aufgestockte. Mitte der dreißiger Jahre wurde rechtwinklig zu dieser alten Kirche ein Neubau aus rotem Sandstein für die inzwischen größer gewordene Gemeinde errichtet. Von der Ausstattung der alten Kirche sind nur wenige Teile in den Neubau übernommen worden, so einige Barockfiguren, sowie der Taufstein von 1783.

Die alte Kirche war seitdem totgelegt und außer Gebrauch. Dann kam die verheerende Zerstörung im letzten Kriege, die insbesondere das alte Bauwerk unvorstellbar mitnahm. 1950/51 setzte man zuerst den Turm instand, um die beiden Glocken von 1626 und 1753 wieder läuten zu können. Anstelle des zerstörten Turmhelms, etwa ähnlich dem in Soller, deckte man den Turm mit einem flacheren Zeltdach ab. Das Westportal am Turm erhielt ein neues Gewände, leider aus fremdem, sehr rotem Mainsandstein mit gesägter Profilierung (Architekt BDA Ludwig Krieger, Düren). Dann wurde mir ab 1952 die Aufgabe zuteil, die schlimme Ruine von Schiff, Seitenschiff und Chor aufzuräumen, zu entschütten, zu sichern, instanzzusetzen und zu einem Pfarr- und Jugendheim verwendbar zu machen.

Die alte Stockheimer Dorfkirche ist baugeschichtlich höchst interessant und in gewisser Weise mit ihrer fast tausendjährigen Geschichte einzigartig für das Dürener Land. Ich will daher versuchen, in knapper Fassung einiges von den Beobachtungen und Feststellungen vor rund zwanzig Jahren zu schildern und die wechselvolle Baugeschichte etwas deutlicher und richtiger darzustellen.

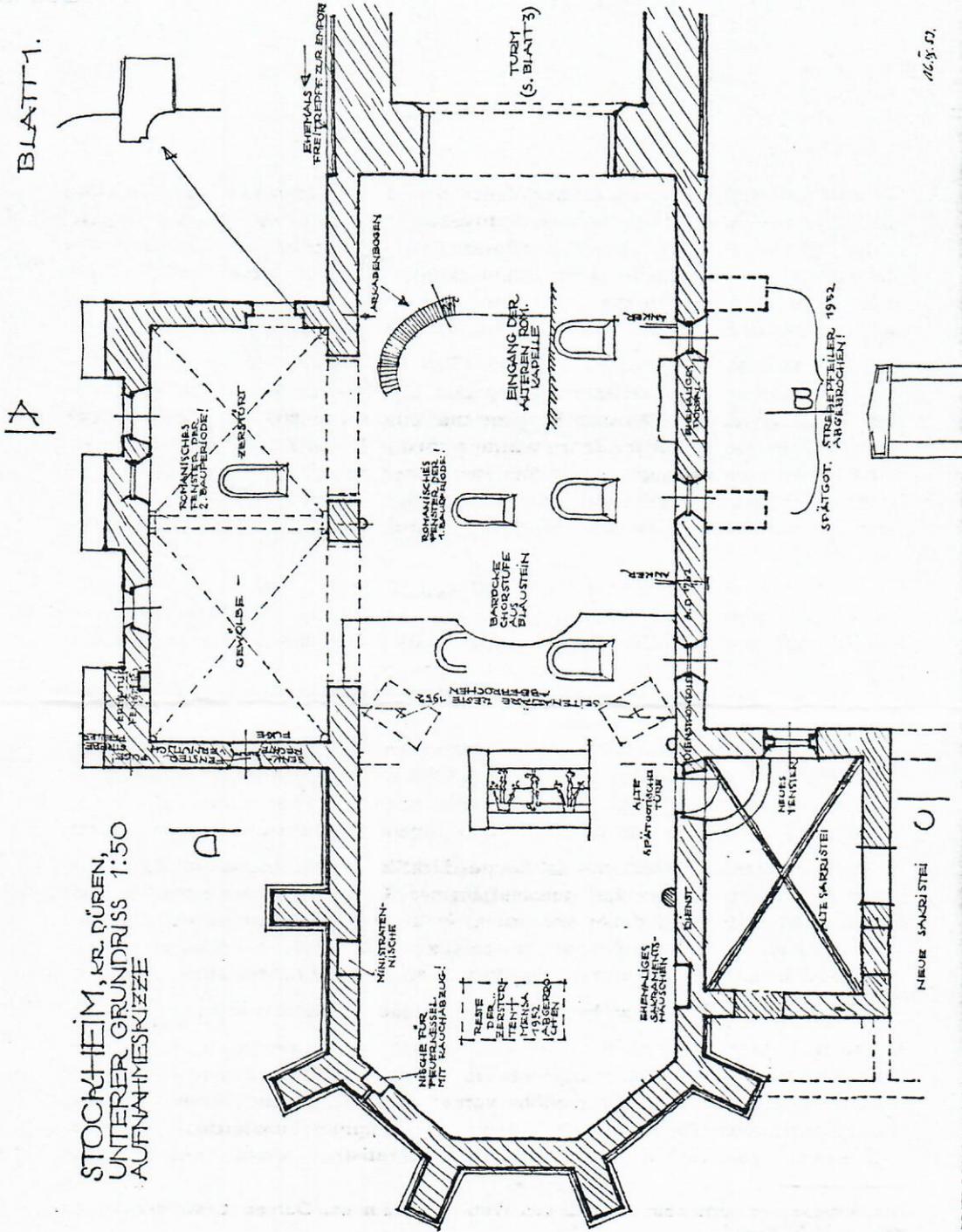
Auseinanderzuhalten und zu beobachten sind folgende Bauperioden:

1. Das frühromanische, niedrige Bauwerk mit flachen Decken, mit ziemlich flachgeneigten Satteldächern bestehend aus einem Schiff von 6,14 m Breite, vermutlich etwa 10 m Tiefe, mit einer Raumhöhe von etwa 4 m, mit einer Mauerstärke aus Bruchsteinen von 0,60 m, mit drei Achsen rundbogiger Fensterchen bei einem Achsabstand von 3,40 m, aus einem fast quadratischen, gerade geschlossenen

Ein ergänzender Bericht zum Aufsatz von Werner Dahm in den Dürener Geschichtsblättern 62 (1973), S. 75—81.

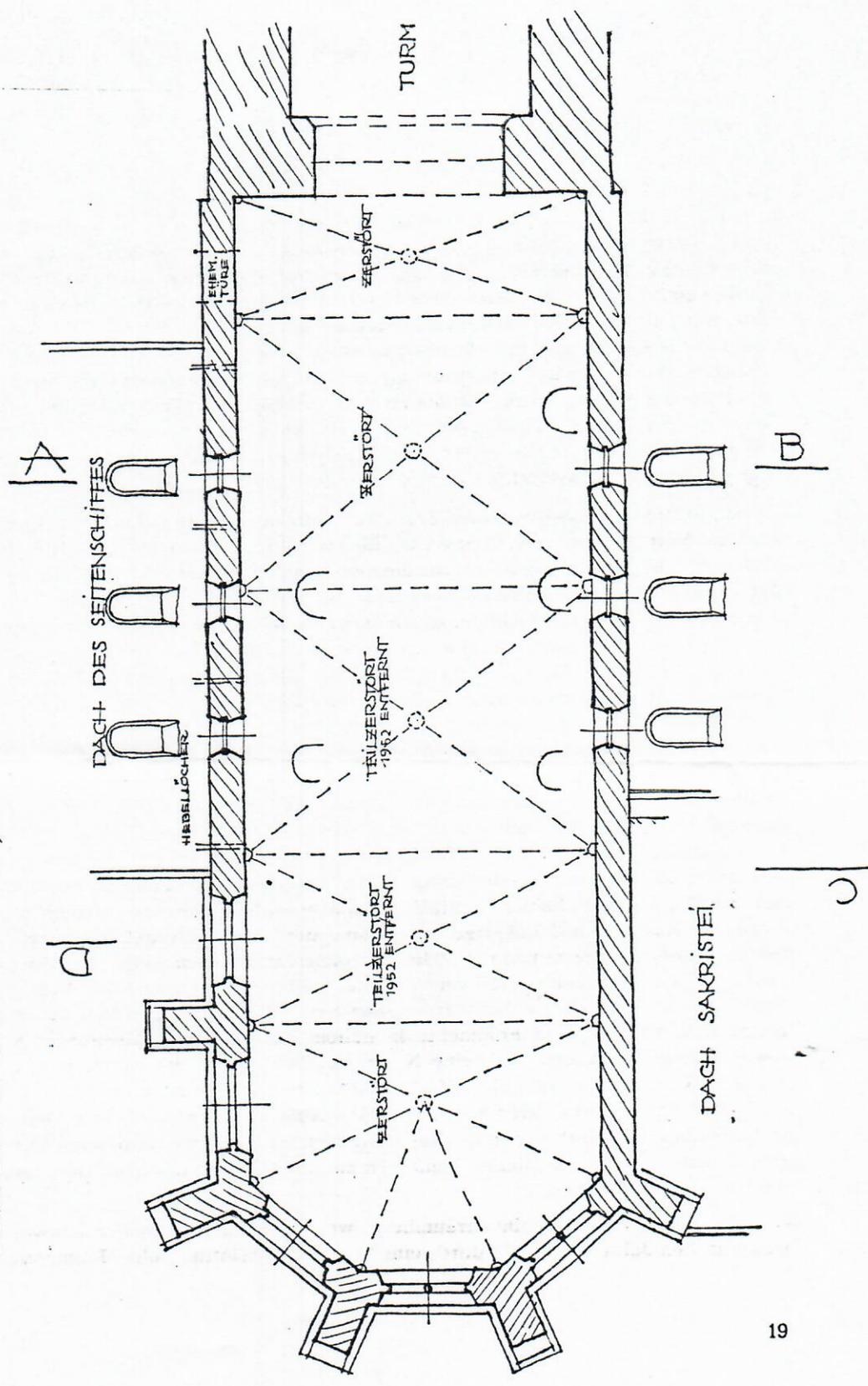
Dürener Geschichtsblätter Nr. 63 Düren 1974, Verlag des Dürener Geschichtsvereins e.V.

STOCKHEIM, KR. DÜREN,
 UNTERER GRUNDRISS 1:50
 AUFNAHMEZEICHNUNG



ARCHIT. BDA DR. H. C. R. G. 1911
 DÜREN, B. 1. 1. 1911

STOCKHEIM, KR. DÜREN.
OBERER GRUNDRISS 1:50, BAUAUFNAHMESKIZZE.



Chor, innen von etwa 3,80 m Breite und gut 4 m Tiefe, wahrscheinlich ohne Turm. Erbauung um das Jahr 1000. Der Eingang, rundbogig mit römischen Ziegeln (!), lag an der Südseite, westwärts am Schiff.

2. Die Aufstockung dieses ersten Bauwerks um 1000, romanisch im 12. Jahrhundert, im Schiff um etwa 2 m mit einer neuen Reihe von rundbogigen Fensterchen in anderen Achsen und anderem Achsabstand von 2,25—2,30 m, ebenfalls mit flacher Decke und mit flach geneigtem Satteldach. Wahrscheinlich ist auch eine entsprechende Aufstockung des Chores, der nun noch eine halbkreisförmige Apside von 3,13 m Durchmesser erhielt, die vermutlich mit einer Halbkuppel gedeckt war. Dazu kam ein Seitenschiff südlich mit Pultdach, innen 3,40 m breit, knapp 10 m tief, nachdem die Schiffswand südseits dahin durch zwei rundbogige Öffnungen von je etwa 2,80 m Breite mit rechteckigem Mittelpfeiler durchbrochen war. Ein neuer Eingang wurde dabei nordseits mit geradem Sturz geschaffen, der heute noch sichtbar ist. Gleichzeitig wurde der alte Eingang vermauert. Auch bei dieser Vergrößerung des Bauwerks wurde, wie auch später, einheimisches Bruchsteinmauerwerk verwendet.

3. Dann erfolgte in spätgotischer Zeit, 1523, eine wesentliche Veränderung und weitere Vergrößerung des Bauwerks. Ein mächtiger Westturm von drei Geschossen mit Holzdecken in Bruchsteinmauerwerk mit einer Mauerstärke von 1,40 m, einem fast quadratischen Innenraum von etwa 4,30/4,30 m, einem Hauptportal westseits und einer hohen, spitzbogigen Öffnung ostseits zum Schiff wurde errichtet und erhielt einen spitzen, geschieferten Helm. Sein drittes Geschoß als Glockenstube bekam nach allen vier Seiten gekuppelte Schallfenster mit Dreipässen aus rotem Sandstein und im übrigen eine Gliederung der Geschosse durch Gesimse aus gleichem Material. Die Fensterchen beider romanischen Epochen wurden im Schiff vermauert, stattdessen ein spitzbogiges, gotisches Fenster nordseits, östlich eingebaut. Der Chorraum wurde nach Abbruch des romanischen in Schiffsbreite neu aufgebaut und mit einem 3/8 Schluß mit Strebepfeilern ostseits mit Maßwerkfenstern geschlossen. Eine Sakristei, innen 2,32 zu 3,94 m wurde nordseits mit Türzugang zum Chor angesetzt (entgegen Dahn heute noch vorhanden). Zudem wurden alle Raunteile mit Ausnahme des Turmes, also Schiff, Seitenschiff, Chor und Sakristei, mit Kreuzrippengewölbe, meist auf zylindrischen Diensten, versehen und dabei zur Aufnahme des Gewölbeschubes abgetreppte Strebepfeiler aufgezogen und schließlich das ganze unter einem, teils abgeschleppten Dach über dem Seitenschiff und am Chor polygonal abgegrateten Dach gebracht. Der neue Chor erhielt eine neue, gemauerte Altarmensa, eine Sakramentsnische nordseits, von der Fragmente in hellem Sandstein, ein Löwenpaar und etwas Maßwerk erhalten sind, eine Nische für Feuerkessel mit Rauchabzug im südlichen Chorpolygon und eine Ministrantennische südseits. Eine weitere, kleinere Ministrantennische war im Seitenschiff südseits ausgespart, was darauf schließen läßt, daß dort auch ein Altar gestanden hat. Im erdgeschossigen Turmraum wurde südseits eine flache, bogige Nische im Mauerwerk ausgebildet, vielleicht für ein Taufbecken.

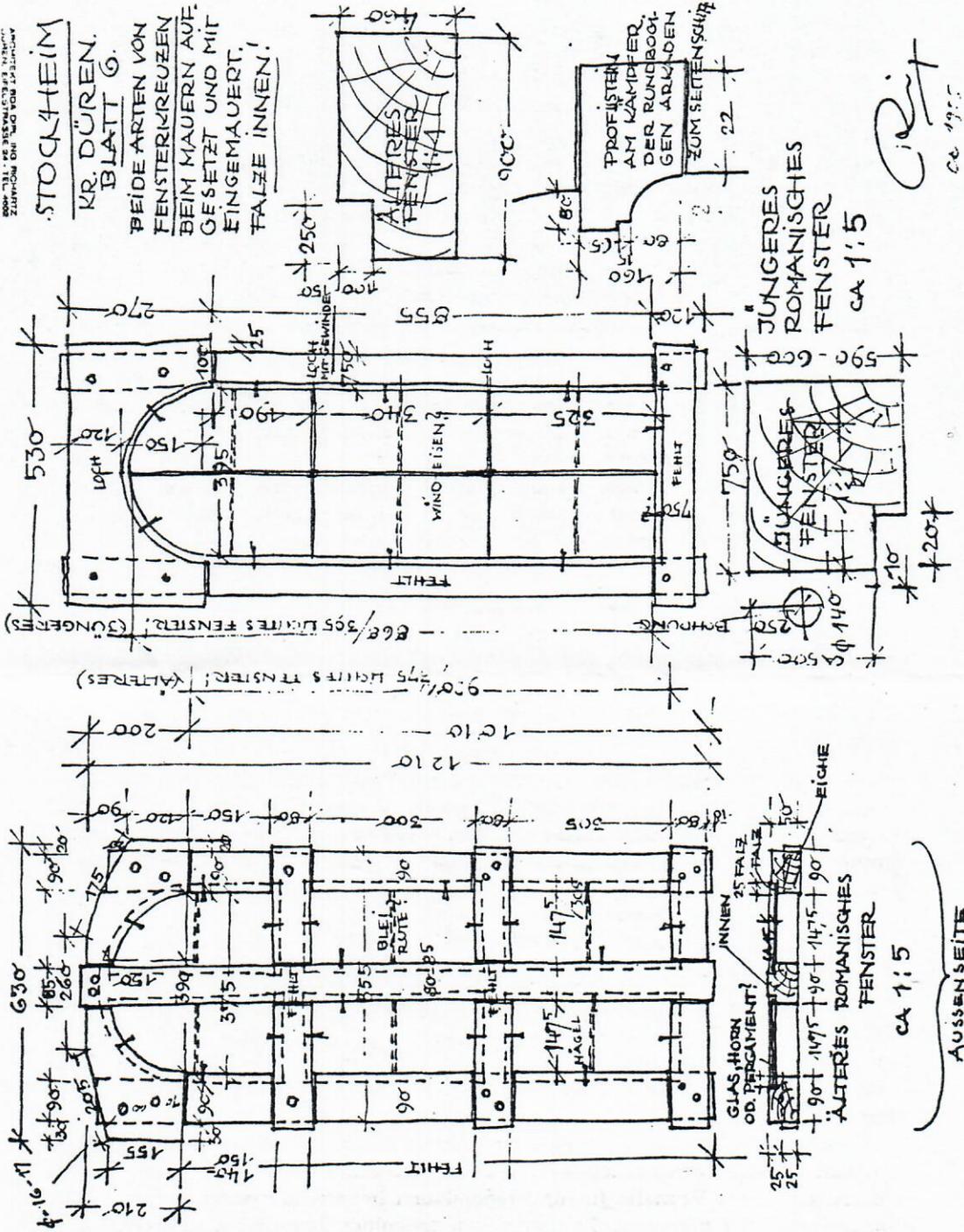
4. Eine, jedoch wesentlich innenräumliche, weitere Veränderung der Bauwerks wurde in den Jahren 1752—64 durch eine barocke Ausstattung aller Räume vor-

ARCHITECT: BOB. DEW. DR. ROBERTS
 CONSULTING ENGINEERS 2011 TEL. 4002

STOCKHEIM

KR. DÜREN.
 BLATT 6.

BEIDE ARTEN VON
 FENSTERKREUZEN
 BEIM MAUERN AUF-
 GESETZT UND MIT
 EINGEMAUERT.
 FALZE INNEN!



Rit
 ca 1915

genommen. Der polygonale und gerade Chorraum erhielt eine aufgegliederte Wandvertäfelung, einen neuen Hochaltar mit der geschnitzten Figur des heiligen Andreas, dem Patron der Kirche, nachdem die gotischen Maßwerkfenster des Chorpolygons vermauert waren und nur die beiden südlichen im geraden Teil offen blieben. In ähnlichen Formen wurden rechts und links im Chor zwei schräg gestellte Seitenaltäre aufgebaut, dazu eine Kommunionbank auf dem geschweiften Blausteinpodest des Chores, eine Kanzel mit Schalldeckel nordseits im Schiff, ein passender Beichtstuhl und eine geschweifte Empore westwärts, östlich vor dem Turm im Schiff, dazu als Ausgang eine hölzerne Freitreppe südseits am Turm mit einem Türdurchbruch in Höhe der Empore. Alles war durchweg aus Weichholz mit rotfarbiger Grundierung und Blattgoldüberhöhung hergestellt. Etwas später bekam der Turmvorraum auf zweistufigem, geschweiftem Eckpodest südseits einen Taufstein mit dem Datum 1783. In der gegenüberliegenden Ecke wurde eine Wendeltreppe zur Erreichung der Turmgeschosse erstellt. Wahrscheinlich erhielt die Kirche damals auch eine barocke Orgel. Zwei Weihwasserbecken unterschiedlicher Formen sind rechts und links des Turmvorraumes innen beim Hauptportal eingemauert. Das Seitenschiff bekam südseits zwei neue, stichbogige Fenster und auch den rundbogigen Nebeneingang an der Giebelseite westwärts. Wohl zur weiteren Schubsicherung der spätgotischen Gewölbe wurden schwere, schmiedeeiserne Zuganker im Schiff eingezogen, deren Ankerknöpfe nordseits die Jahreszahl 1752 darstellen. Natürlich gab diese barocke Ausstattung dem Innenraum der Kirche ein völlig neues Gesicht.

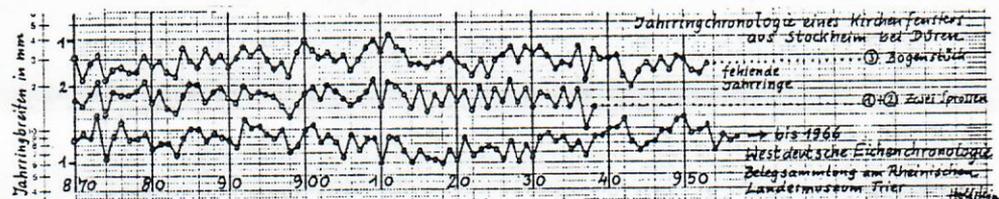
5. Wohl um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde eine neue Orgel mit neugotischem Prospekt angeschafft und dazu passend auch die Orgelbrüstung erneuert. Das spitzbogige Fenster über dem westlichen Haupteingang des Turmes bekam eine neugotische Aufgliederung aus Eisensprossen mit Verglasung. Wahrscheinlich wurde zu dieser Zeit auch ein neues Kirchengestühl besorgt.

6. Nach Instandsetzung des kriegszertrümmerten Bauwerks, das wieder eine verschiefernde Verdachung in Form des spätgotischen Daches mit Nagelbinder erhielt, ist der ehemalige Kirchenraum insgesamt, einschließlich der alten Sakristei, zu einem Pfarr- und Jugendheim hergerichtet und nutzbar gemacht worden. Alle romanischen, noch vorhandenen Fensterchen wurden wieder geöffnet, das eingestürzte Mauerwerk ersetzt, von den eingestürzten Gewölben nur die Dienste behalten, die zertrümmerten Strebepfeiler nordseits ganz beseitigt. Schiff und Chor bekamen eine flache Bretterdecke in der Höhe der zweiten romanischen Kirche, das Seitenschiff eine Decke in Pultdachform.

Die Wände wurden mit Kalkmörtel dünn verputzt und weiß geschlemmt. Der Fußboden in Schiff und Chor ist dann aus hartem, afrikanischem Stabholz erstellt worden, das genügend widerstandsfähig war. Im Turm wurde eine neue, eichene Balkenlage und eine neue Aufgangstreppe für das erste Obergeschoß eingebaut. Holztore gestatten den Abschluß einzelner Räume. Die Raumteile wurden durch eine von der neuen Kirche hergeleitete Umluftheizung in Kanälen temperierbar gemacht. Die mit den Kreuzgewölben am besten erhaltene, spätgotische Sakristei ist zu einer Art Vorhalle für das Jugendheim hergerichtet worden und erhielt dazu westseits einen neuen Eingang mit spitzbogigem Oberlicht und ostseits, hin-

ter einer alten Wand mit kleinem, spitzbogigem Fensterchen, einen notwendigen Anbau mit Herren- und Damentoilette. Auch die spätgotischen, vermauerten Fenster im Chor wurden wieder geöffnet und das fehlende Maßwerk ergänzt und mit mundgeblasenem Glas geschlossen, wie auch die romanischen Fensterchen in der vorgefundenen Teilung mit farbigen Gläsern.

Abschließend sei aber noch eine interessante Entdeckung in diesem Zusammenhang erwähnt, die auch zu einer gewissen, recht einwandfreien Datierung des ersten, frühromanischen Bauwerks der Stockheimer Dorfkirche geführt hat. Beim Freilegen der vermauerten, romanischen Fensterchen fanden sich sowohl in der unteren, früheren Fensterreihe des Schiffes, als auch in der oberen beim Aufmauern miteingemauerte Fensterrahmen aus Eichenholz, teils mit kleinen Resten alter Verglasung. Diese Stücke wurden sorgfältig herausgenommen und sicher gestellt (jetzt im Diözesan-Museum in Aachen). Beide Fensterrahmen habe ich auf Grund der ausreichend vorhandenen Reste genau rekonstruieren können (Zeichnung 1:5, s. Abb.). Die unteren Fensterchen haben eine derbe Holzsprossenteilung und Bleiruten und waren wahrscheinlich noch mit Hornblende geschlossen, die oberen hatten bereits eine eiserne Teilung und waren wohl schon mit Waldglas besetzt. Bei beiden Rahmen lag der Falz innen. Mit einem Kopfstückteil des älteren Fensterrahmen von Eichenholz hat dann Oberstudienrat Ernst Hollstein eine von ihm entwickelte Jahreschronologie durchgeführt, wobei er zu einer Datierung des verwendeten Eichenholzes auf das Jahr 1000 kam, womit das erste Bauwerk der Stockheimer Dorfkirche anzusetzen ist.



Kopien der beiden unterschiedlichen Fensterrahmen wurden beim jetzigen Pfarr- und Jugendheim zwischen Schiff und Seitenschiff eingesetzt. Beim Öffnen der vermauerten, spätgotischen Chorfenster fanden sich Reste von Butzenscheiben in Bleiruten.

Natürlich wäre es durchaus möglich, das frühromanische, das romanische und das spätgotische Bauwerk anhand des Bestandes und der Unterlagen in Grundrissen, Schnitten und Ansichten einwandfrei zu rekonstruieren und darzustellen, was aber den Rahmen dieses Berichtes übersteigt und einer späteren Überarbeitung und Erneuerung der Bau- und Kunstdenkmäler von 1910 unseres Kreises vorbehalten bleiben muß.

Schrift- und Bildquellen:

- 1) P. HARTMANN und E. RENARD, Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren, Düsseldorf 1910, S. 314—316 (veraltet).
- 2) Pfarrarchiv in Stockheim (nicht ausgeschöpft).
- 3) P. A. THOLEN, Stockheim, in: Heimatblätter. Beilage zur Dürener Zeitung, 4. Jg., Nr. 19 (Juni 1927), S. 149 f. (wenig ergiebig).
- 4) 6 Blatt maßstäbliche Notizzeichnungen 1:50 und 1:5 auf Karton, 1952—55, Grundrisse, Querschnitte, Fensterrahmen sowie Bauakten des Verfassers.
- 5) H. RICHARTZ, Pfarrkirche Stockheim, in: Dürener Geschichtsblätter 2 (1955), S. 30.
- 6) Diverse Lichtbilder vor und nach der Instandsetzung ab 1952 beim Verfasser.
- 7) Erdgeschoßgrundriß-Bodenbestandsaufnahme 1:50, undatiert (um 1955?), im Denkmalarchiv des Landeskonservators in Bonn (zum Teil fehlerhaft).
- 8) Jahresringchronologie von Ernst Hollstein, Trier, am Eichenholz eines Teilstückes eines frühromanischen Fensterrahmens, 1965, mit Schriftwechsel beim Verfasser. Dazu die Publikation Ernst Hollstein, »Rheinische Denkmalpflege«, Neue Folge, IV/1965 (beachtlich).
- 9) W. DAHM, Die alte Kirche in Stockheim, in: Dürener Geschichtsblätter 62 (1973), S. 75—81 (ungenau mit Fehlern).